

Wir brauchen eine **Revolution!**

Zur Zukunft von Musikschulen in einer „Bildungsrepublik Deutschland“

Andreas Doerne

Musikschulen müssen sich von Unterrichtsstätten hin zu musikalischen Lernhäusern entwickeln, die eine inspirierende künstlerische Umwelt mit vielfältigen, individuellen und sozialen Lernmöglichkeiten rund um das Musizieren verknüpfen. Verschiedenes muss sich dafür grundlegend ändern: angefangen beim Selbstverständnis der Institution Musikschule über die inhaltliche und methodische Ausrichtung des Musizierunterrichts, die Rolle der Lehrenden, das Lernverhalten der Schüler, die organisatorische Gestaltung des Musikschultags bis hin zur Architektur der Musikschulgebäude.



**So-
wohl
Reform-
schulen im**
deutschsprachigen Raum¹ als auch das staatliche Schulwesen Finnlands, das in internationalen Vergleichsstudien wie PISA immer wieder Spitzenpositionen belegt, räumen systemisch-konstruktivistischen Lernansätzen einen hohen Stellenwert in ihrer pädagogischen Arbeit ein und setzen beim Lernen der Schüler und Schülerinnen sowohl auf ein hohes Maß an Individualisierung als auch auf eine ausgeprägte Kultur

sozialer Interaktion.² Das Verständnis von Wissen und Können nicht als vom Lehrer zum Schüler identisch transferierbares Gut, sondern als aktive, individuelle und immer neue Konstruktionsleistung jedes Individuums hat dort eine grundlegende Veränderung der pädagogischen Praxis bewirkt.³ Ebenso hat die Hirnforschung in den vergangenen Jahren Erkenntnisse in Bezug auf das Lernen hervorgebracht, die neue Wege im Umgang mit Lernprozessen nahe legen.⁴ Die Instrumental- und Vokalpädagogik (im Folgenden mit dem in meinen Augen treffenderen Begriff Musizierpädagogik bezeichnet) hat bisher auf diese Entwicklungen kaum reagiert – vermutlich weil der Großteil der Forschung mit der Lehr- und Lernsituation an allgemein bildenden Schulen befasst ist und scheinbar wenig

mit den spezifischen Anforderungen des Musizierunterrichts zu tun hat.⁵

Ernstlich verwundert ob dieses geringen Interesses muss man angesichts der Tatsache sein, dass der von außen auferlegte, momentan auf den Musikschulen lastende Veränderungsdruck größer nicht sein könnte. Anstatt sich jedoch durch kulturpolitisch motivierte Größenwahn-Projekte wie JeKi oder die zunehmende Umwandlung von Halbtags- in Ganztagschulen zu „Reformen“ treiben zu lassen, die eigentlich nur strukturelle Änderungen sind und keinen spürbaren Qualitätszuwachs mit sich bringen, sollten Musikschulen das Heft des Handelns in Bezug auf eine anstehende Erneuerung selbst in die Hand nehmen, sich auf ihren Kernauftrag besinnen – die Ermöglichung von musikalischer Bildung am Instrument für alle Interessierten – und aus sich heraus neue Formen von Musikschularbeit entwickeln. Was liegt da näher, als massiv in die Offensive zu gehen, nach neuen Lehr-, Lern- und Bildungskonzepten Ausschau zu halten und diese in angepasster Form auf die Musikschularbeit zu übertragen?⁶

ZUKUNFTSVISION VON MUSIKSCHULE

Ich möchte diesem notwendigerweise anstehenden Veränderungsprozess ein wenig vorausgreifen und in diesem Artikel eine Zukunftsvision entwerfen, die Vision einer radikal anderen Musikschule. Dabei ist meine Ausgangsperspektive eine selbstbezogene, durch und durch eigennützige: Wäre ich heute nicht an einer Musikhochschule tätig, in was für einer Musikschule würde ich gerne mein Berufsleben als Musizierpädagoge verbringen? Hier der Versuch einer Antwort.⁷

Idee

Eine zukünftige Musikschule – im Folgenden mit dem Arbeitstitel „Lernhaus Musik“ (LM) bezeichnet – definiert Lernorte und Lernumgebungen für musikalische Bildung neu und wird so den immer divergenter werdenden Lernbedürfnissen von Schülerinnen und Schülern aller Alters- und Leistungsstufen gerecht. Im LM sind alle möglichen Beschäftigungsweisen mit Musik unter einem Dach versammelt: das Singen und Spielen (Reproduktion), das Improvisieren und Komponieren (Produktion), das Hören und Erfahren (Rezeption), das Übertragen in und Verknüpfen mit anderen Kunstformen (Transposition)

sowie das Verstehen und Beschreiben (Reflexion) von Musik. Im LM gibt es die Möglichkeit, ein oder mehrere Instrumente zu lernen, gemeinsam mit anderen Menschen Musik zu machen, zu üben, zu komponieren, zu improvisieren, sich theoretisch mit Musik und musikkulturellen Phänomenen auseinanderzusetzen, Musik aufzunehmen, Songs und andere populäre Musikarten zu produzieren, Musik zu tanzen, Musikfilme oder Videoclips zu drehen, intensiv und ungestört Musik von Tonträgern zu hören, Konzerte zu besuchen oder selbst zu konzertieren.

Das LM ist Musikschule, Überefugium, Konzerthaus, Band-Proberaum, Jazzclub, Aufnahmestudio, Bibliothek, Hörbar, Seminarort, Klanglabor, Kreativwerkstatt und sozialer Treffpunkt in einem und doch weit mehr als das. Mehr, weil nicht bloß eine Vielfalt an Lernmöglichkeiten zur Verfügung gestellt wird, sondern diese auch eingebettet sind in ein stringentes pädagogisches Konzept, das Schwerpunkte setzt, die für nachhaltige Bildungsprozesse – nicht nur musikalischer Art – überaus wichtig sind:

- Bildung der Sinneswahrnehmung (allen voran des Hörens sowie des taktilen und kinästhetischen Empfindens),
- hörendes Verstehen von Musik,
- wechselseitiges Aufeinander-Beziehen des Spielens nach Noten und nach Gehör,
- selbstständiges Notieren gespielter Stücke,
- eigenständiges Komponieren/Arrangieren und Verfassen von Partituren,
- informelles Lernen am Modell,
- gleichberechtigte Ausbildung von Sach-, Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz,
- Lernerorientierung statt Leistungsorientierung,⁸
- eigenverantwortlicher Kompetenzerwerb,
- selbstgesteuertes und intrinsisch motiviertes Üben,
- Herausbildung eigener ästhetischer Wertmaßstäbe,
- Förderung eines lebendig-authentischen Musizierens,
- Ausbildung einer experimentierfreudigen, individuellen Musizierhaltung
- und natürlich Aufbau und Erhalt einer lebenslangen Freude an Musik.

Die Schülerinnen und Schüler sollen im LM ihr kreatives musikalisches Potenzial entdecken und ausdrücken, sich ihrer individuellen Beziehung zur Musik bewusst werden und diese im Austausch mit anderen weiterentwickeln. Dazu werden sie konsequent angehalten, voneinander statt nebeneinander zu lernen.

Flexible, teilweise unkonventionelle Unterrichtsformen und die ausdrückliche Aufforderung an die Lehrkräfte, im LM nicht nur durch Unterrichtssequenzen, sondern genauso auch durch das eigene künstlerische Tätigsein zu lehren, sollen u. a. dazu beitragen, eine stabile Berufszufriedenheit bei den Lehrenden aufzubauen und zu erhalten. Das LM möchte ein Ort sein, wo zukünftige Musikkultur erprobt wird – eine Musikkultur, die weder museal erstarrt noch kommerziell unterwandert ist.

Ziel

Bevor wir uns die Merkmale einer solchen neuen Musikschule genauer ansehen, müssen wir zuerst eine andere Frage beantworten: Wo soll es inhaltlich hingehen? Welche Art von Musizieren wollen wir vermitteln? Welches Verständnis von Musizierunterricht legen wir zugrunde?

[Das Lernhaus Musik ist Musikschule, Überefugium, Konzerthaus, Jazzclub, Aufnahmestudio, Bibliothek, Hörbar, Seminarort, Klanglabor, Kreativwerkstatt und sozialer Treffpunkt in einem.]

Man kann Musizierunterricht auf dreierlei Art und Weise verstehen: erstens als „Spielen-Lernen eines Instruments“, bei dem es um die korrekte Handhabung und Bedienung des Instruments geht; zweitens als „Musik-Lernen am Instrument“, bei dem es um das Verstehen und Empfinden von Musik in Verbindung mit dem Spielen-Lernen eines Instruments geht; und drittens als „umfassende musikalische Bildung am Instrument“, bei der es um das Verstehen und In-Beziehung-Setzen von Musik, mir selbst, meinen Mitmenschen und der Welt in Verbindung mit dem Spielen-Lernen eines Instruments geht. Mein Verständnis von Instrumentalunterricht ist letztgenannte Definition. In ihr sind die anderen beiden Definitionen enthalten – umgekehrt jedoch nicht. Das prägende Merkmal ist hier der in Verbindung mit dem Unterrichten eines Instruments ungewöhnliche Begriff der *Bildung*. Ich kann an dieser Stelle nicht näher auf die umfangreiche Diskussion dieses Begriffs innerhalb der Pädagogik eingehen, möchte aber stichpunktartig einige Merkmale meines Bildungsverständnisses anführen:

■ Bildung ist ein ganzheitlicher Prozess, bei dem kein Bereich des Menschen oder der Sache ausgeklammert wird.

■ Bildung ist multipler Kompetenzerwerb, bezieht sich also gleichermaßen auf die Bereiche Sachkompetenz, Methodenkompetenz, Selbstkompetenz und Sozialkompetenz.

■ Bildung ist Selbstbildung auf der Grundlage vielfältiger Anregung durch die Umwelt.

■ Bildung ist die Folge von Neugier, eigenem Fragen und intrinsischer Motivation.

■ Bildung ist angewiesen auf Austausch und dialogische Kommunikation zwischen Menschen und findet daher am besten in einem lebendigen sozialen Kontext statt.

Musizierunterricht ist für mich dann gut, wenn er ein solches Bildungsselbstverständnis aufweist und darüber hinaus folgende Aspekte fördert und miteinander verknüpft: spieltechnische Fertigkeit, ästhetisches Urteilsvermögen, musikalische Verkörperung, authentische Ausdrucksfähigkeit, differenziertes Hörvermögen, interpretatorische Überzeugungskraft, improvisatorisches Können, kompositorische Kompetenz, musiktheoretisches Wissen, musikhistorisches Bewusstsein und kommunikatives Spiel. Auf dieser Grundlage lassen sich folgende Learning Outcomes im Sinne eines Kompetenzprofils für Musizierschülerinnen und -schüler definieren. Sie sollen:

■ mit Musik wie mit einer Sprache umgehen können, die man (vor)lesen (interpretieren), frei sprechen (improvisieren) und schreiben kann (komponieren),

■ Musizieren als kommunikativen Akt begreifen, bei dem immer etwas mitgeteilt wird,

■ engagiert, authentisch und sinnvermittelnd musizieren (die Musik eines Stücks im Körper haben, sie mit Emotionen verknüpfen und ihre Syntax und Semantik verstehen),

■ zu einem persönlichen, unverwechselbaren Ausdruck finden,

■ Stücke selbstständig befragen und nach eigenen Antworten suchen,

■ permanent an Schärfung und Ausdifferenzierung der Sinne arbeiten,

■ das eigene Spiel jederzeit aus einem inneren Hören heraus gestalten,

■ Glück beim Musizieren empfinden können und fähig sein, Musik zu genießen,

■ im ursprünglichen Sinn des Wortes mit Tönen und dem Instrument spielen, das heißt eine zweckfreie Sphäre schaffen, die die Versenkung des ganzen Menschen ins eigene Tun impliziert und die so in einer alles verzweckenden, durchökonomisierten Gesellschaft einen Raum echter Freiheit schafft,

■ eine nicht nur körperliche Einheit mit dem Instrument herstellen,

■ sich ein Leben lang selbst musizierend mit Musik beschäftigen,

■ die Fähigkeit zu selbstständigem und erfüllendem Üben erlangen,

■ kammermusikalisch, das heißt selbstorganisiert und selbstgesteuert mit anderen zusammen musizieren,

■ musikalische Qualität erkennen bzw. über Qualitätskriterien von Musik nachdenken können,

■ viel und unterschiedliche Musik kennen (ein umfangreiches Hörrepertoire besitzen) und aus diesen vielfältigen Hörerfahrungen heraus das eigene Spiel gestalten können,

■ die Musikkultur – und sei es nur im Kleinen – aktiv mitgestalten – und dabei vor allem innovative Ausdrucks-, Konzert- und Vermittlungsformen kreieren,

■ Kunst hervorbringen.

PRÄZISIERUNG EINIGER ASPEKTE

■ **Künstlerisch anregende Umwelten erschaffen: Musikschule als „musikalisches Elternhaus“**

Müsste man das wichtigste Element für eine erfolgreiche musikalische Begabungsentfaltung benennen, wäre das musikalische Elternhaus sicherlich ein Favorit. Wachsen Kinder in eine Welt hinein, in der Musik selbstverständlicher Bestandteil des Alltags und somit der informell stattfindenden Sozialisation ist, können später im Leben erfolgende formale Unterrichtsbemühungen auf einen fruchtbaren Boden fallen.

[Eine wichtige neue Aufgabe für Musikschulen sehe ich darin, musikalisch anregende (Lebens-)Umwelten zu schaffen.]

Aber auch für Erwachsene sind vielfältige, von einer musikalischen Umwelt bereitgestellte Anregungen, die man weniger bewusst sucht als vielmehr beiläufig aufnimmt, von großem Wert – sei es, dass es um das Nachholen musikalischer Sozialisationsprozesse aufgrund eines fehlenden musikalischen Elternhauses geht, sei es, dass man durch die vielen musikalischen Eindrücke inspiriert ist und mit neuer Motivation ans weitere, vielleicht momentan in einer schwieri-

gen Phase steckende Lernen des eigenen Instruments geht. Für alle Altersstufen jedoch gilt: Kunst gedeiht am besten in einer künstlerischen Umgebung.

Eine wichtige neue Aufgabe für Musikschulen sehe ich darin, musikalisch anregende (Lebens-)Umwelten zu schaffen. Was zeichnet eine solche Umwelt aus?

■ Sie hat den Charakter eines Lebensraums, in dem man sich nach Belieben aufhalten und seine Zeit verbringen kann.

■ Voneinander-Lernen findet sowohl innerhalb einer Generation (Geschwister) als auch zwischen Generationen (Kinder, Eltern, Großeltern) statt. Der Interaktionsraum ist ganz natürlich ein intergenerationaler.

■ Türen stehen offen – im realen und übertragenen Sinne.

■ Es gibt gemeinschaftsatelierartige Arbeitssituationen.

■ Künstlerisch tätige Menschen arbeiten vor Ort an ihren eigenen Projekten, wobei man ihnen jederzeit über die Schulter schauen kann.

■ Vielfältige, gut ausgesuchte Medien (Noten, Bücher, CDs, DVDs, Internetzugang) stehen zur freien Verfügung und es gibt entsprechende Rückzugsmöglichkeiten zum intensiven Hören oder Lesen.

■ Es gibt offen zugängliche Instrumente aus verschiedensten Instrumentengruppen für die Verwendung im Haus.⁹

■ Es gibt vielfältige Angebote gemeinsamen Musizierens in leistungsheterogenen Gruppen, für die der Zugang so niedrigschwellig wie möglich ist.

■ Die gesamte Atmosphäre ist eine künstlerische, das heißt sie ist geprägt von Kreativität, der Suche nach Neuem, des Ringens um die eigene Ausdrucksintention

■ **Das Lernen in den Mittelpunkt stellen: Musikschule als Übeort**

Kernproblem eines einmal wöchentlich stattfindenden Musizierunterrichts ist das häusliche Üben, das entweder in zu geringer Quantität stattfindet oder aber qualitativ nicht so geartet ist, dass es kontinuierlich eine signifikante musikalisch-instrumentale Entwicklung garantieren könnte. Die vielfach zitierten Eltern als Übepartner fallen oft aus, sei es aus Zeitmangel oder aufgrund fehlender eigener Musiziererfahrung. Zudem stellt sich die Frage, ob es pädagogisch wünschenswert ist, Vater oder Mutter dauerhaft zu einer solchen Aufgabe heranzuziehen. ...

... Lesen Sie weiter in Ausgabe 4/2011